

# DAS LEBEN

Lektionen über  
die Kunst des  
Lebens, von Mark  
Aurel bis Zenon

# DER

# STOIKER



*New York Times*-BESTSELLERAUTOR

# RYAN HOLIDAY

STEPHEN HANSELMAN

---

## EINLEITUNG

---

Der einzige Grund, sich mit Philosophie auseinanderzusetzen, ist der, ein besserer Mensch zu werden. Alles andere ist, wie Nietzsche einmal sagte, lediglich eine »Kritik der Worte über Worte«.

Keine andere Denkschule hat so sehr daran geglaubt, dass Taten mächtiger sind als Absichten, wie der Stoizismus, eine antike Philosophie, die aus Griechenland stammt und auf das dritte Jahrhundert vor Christus zurückgeht. Seneca, ein stoischer Philosoph der römischen Ära – und damit weit weg von der Akademie Platons –, sagte einmal ganz unverblümt, dass es keinen anderen Zweck für das Lesen und das Studieren gebe als den, ein glückliches Leben zu führen.

Doch in der modernen Welt spielt die Philosophie eine andere Rolle. Heutzutage dreht sich alles darum, was kluge Menschen sagen, welche großspurigen Worte sie benutzen, mit welchen Paradoxa und Rätseln sie uns verblüffen können. Kein Wunder, dass wir das als unnützlich abtun. Das ist es ja auch!

In diesem Buch wird es um eine andere und weitaus zugänglichere Art von Weisheit gehen, nämlich um die, wie sie von Menschen wie Seneca praktiziert wurde, einem Mann, der seinem Land auf höchster Ebene diente, Exil und Verlust ertragen musste, mit Ehrgeiz und persönlichen Fehlern zu kämpfen hatte und schließlich tragisch und heldenhaft starb, als er versuchte, seine Theorien zu verwirklichen.

Anders als den »Schreibtischphilosophen«, wie diese sogar schon vor zweitausend Jahren spöttisch genannt wurden, ging es den Stoikern vor allem darum, wie man *lebte* – die Entscheidungen, die man traf, die Anliegen, denen man sich widmete, die Prinzipien, an die man sich in Zeiten der Not hielt. Ihnen war wichtig, was man tat, und nicht das, was man sagte. Ihre Philosophie, die wir heute mehr denn je brauchen, war keine Philosophie der flüchtigen Gedanken, sondern des Handelns. Deren vier Tugenden sind ebenso einfach wie geradlinig: Tapferkeit, Besonnenheit, Gerechtigkeit und Weisheit.

Daher ist es nicht überraschend, dass wir aus den gelebten Erfahrungen der Stoiker (ihrem Wirken) ebenso viel lernen können wie aus ihren philosophischen Schriften (ihren Worten). Die Weisheit, die die veröffentlichten Werke von Cato dem Jüngeren bieten, ist dürftig – ein Leben im Staatsdienst als Senator und Truppenbefehlshaber bedeutete, dass er zu beschäftigt war, um mehr als ein paar Sätze aufzuschreiben. Aber wie er sich während des Niedergangs und Falls der Republik verhielt – nämlich indem er absolute Integrität und Selbstlosigkeit zeigte –, lehrt mehr über Philosophie als jeder Aufsatz. Von den Theorien des Diotimos, eines Stoikers zu Beginn des ersten Jahrhunderts vor Christus, ist uns nur wenig erhalten geblieben, aber die Legende von seinem literarischen Betrug zeigt uns, wie leicht selbst rechtschaffene Menschen auf Abwege geraten können. Das Gleiche gilt für das Leben von Seneca, dessen sprachgewandte Briefe und Bücher uns in großem Umfang erhalten geblieben sind, und doch muss man sie den Kompromissen gegenüberstellen, die seine Arbeit in Neros Regierung erforderte.

Und nicht nur das Leben der Stoiker kann uns vieles lehren, sondern auch ihr Tod. Jedem Stoiker war stets bewusst, dass er irgendwann sterben musste, sei es durch ein Attentat, durch

Selbstmord oder – höchst einzigartig – durch Lachen, wie es bei Chrysipt der Fall war. Cicero sagte einmal, *Philosophieren heißt sterben lernen*. Die Stoiker lehren uns also in ihrer weisen Art nicht nur, wie man leben sollte, sondern auch, wie man sich dem angsteinflößendsten Teil des Lebens stellen sollte: dem Ende. Sie zeigen uns anhand ihrer eigenen Beispiele die Kunst, gut aus dem Leben zu scheiden.

Die hier porträtierten Stoiker sind überwiegend Männer, denn die Antike war eine Männerwelt. Dennoch waren sie vielfältig. Die Philosophen in diesem Buch stammten aus den entlegensten Winkeln der bekannten Welt, aus Zypern, der Türkei, Ägypten, Libyen, Syrien und dem Irak. Und obwohl ihre Philosophie in Athen Wurzeln schlagen sollte, sahen die Stoiker die gesamte Erde als ihr Land an. Der Begründer des Stoizismus, Zenon von Kitium, ein Phönizier, lehnte die athenische Staatsbürgerschaft bekanntlich ab, weil sie im Widerspruch zu seinem aufrichtigen Glauben an den Kosmopolitismus stand. Der Stoizismus fand schließlich seinen Weg nach Rom, wo er im öffentlichen Leben eine große Rolle spielte und den Kurs eines der größten und multikulturellsten Imperien der Geschichte lenkte.

In den ersten fünfhundert Jahren der stoischen Geschichte bilden seine Anhänger ein erstaunliches Spektrum von Lebensstationen ab. Es reicht von Marcus Aurelius, dem allmächtigen Kaiser, bis zu Epiktet, einem niederen Sklaven, der in Gefangenschaft verkrüppelt wurde, dessen Schriften und Leben aber viele, darunter auch Marcus Aurelius, inspirierten. Einige ihrer Namen sind Ihnen vielleicht bereits bekannt, andere (Ariston, Diogenes von Babylon, Porcia, Antipatros, Panaitios, Poseidonios, Areios und Musonius Rufus) wahrscheinlich nicht. Aber es lohnt sich bei ihnen allen, mehr über sie zu erfahren, ob sie nun Kaufleute oder Generäle, Schriftsteller oder Sportler, Eltern oder Professoren,

Töchter oder Diplomaten waren. Jeder von ihnen kann uns etwas Wichtiges beibringen. Jeder ist den Weg der Tugend auf eine Weise gegangen, von der wir lernen können.

Das Wort »stoisch« bedeutet im Deutschen gleichmütig, gelassen, und wird oft verwendet, wenn es darum geht, Unangenehmes ohne große Emotionen zu ertragen. Doch selbst ein flüchtiger Blick auf die Geschichten dieser Menschen beweist einen enormen Unterschied zwischen den Erwartungen, die mit diesem Adjektiv einhergehen, und den Realitäten der Philosophie namens Stoizismus. Der Stoizismus ist eine lebendige, umfangreiche Philosophie, voller Menschen, die liebten, die trauerten, die sich mühten, die in den großen Schlachten der Geschichte tapfer kämpften, die Kinder aufzogen, die wichtige Werke schrieben, die selbstbewusst auftraten, die glaubten und die *lebten*. Zu ihrer Zeit widersetzten sich diese Philosophen dem Klischee eines Stoizismus, laut dem sie gefühllose Lasttiere seien, die das Leben durchlitten und in sich gekehrt waren.

Die Stoiker haben sich nie einfach mit dem Status quo abgefunden und die Ungerechtigkeiten in der Welt widerspruchslos hingenommen. Vielmehr bildeten sie den glühendsten »Widerstand« gegen die Tyrannei von Julius Caesar, Nero und anderen in der Antike und beeinflussten sogar demokratische Volksreformen. So, wie der Stoizismus das »strenge Kindermädchen der Helden im ersten Jahrhundert des Reiches« war, um den Ausdruck des Historikers Richard Gummere zu entlehnen, sollte er noch viele Jahrhunderte danach eine ähnliche Rolle spielen, einschließlich der Inspiration der Führer der Amerikanischen Revolution sowie von Patrioten wie Thomas Wentworth Higginson, der im Bürgerkrieg ein Schwarzen-Regiment für die Sache der Union führte (und ein Übersetzer von Epiktet war). Die Stoiker sind immer Menschen gewesen, die für Veränderungen geblu-

tet haben und für sie gestorben sind, ob dieser Einsatz nun geschätzt wurde oder erfolgreich war oder nicht.

»Ich weiß«, schrieb Seneca 55 nach Christus in einem Buch über die Barmherzigkeit, das für den jungen Kaiser Nero geschrieben wurde, »dass die Stoiker unter den Uninformierten den schlechten Ruf haben, zu gefühllos zu sein und deshalb Königen und Fürsten wohl kaum gute Ratschläge geben zu können: Man wirft ihnen vor, zu behaupten, der Weise empfinde kein Mitleid und vergebe nicht ... Tatsächlich ist keine philosophische Schule gütiger und sanftmütiger, keine andere ist menschenfreundlicher und mehr auf das Gemeinwohl bedacht, in dem Maße, dass ihr eigentlicher Zweck darin besteht, nützlich zu sein, Hilfe zu leisten und nicht nur die eigenen Interessen als Schule, sondern die aller Menschen, ob als Individuen oder als Gemeinschaft, zu berücksichtigen«.

Struktur und Stil des vorliegenden Buches sind von Plutarch inspiriert, einem der großen Biografen der Geschichte, der zufälligerweise sowohl Chronist als auch Kritiker des Stoizismus war.\* Wir werden Ihnen einander überlappende, aber unabhängige Biografien aller stoischen Persönlichkeiten vorstellen, mit dem Ziel, Ihnen eine reichhaltige Quelle zu bieten, die Sie sich immer wieder vornehmen können – so, wie es Millionen von Lesern von *Der tägliche Stoiker* und *Dein Hindernis ist Dein Weg* seit Jahren tun.

Wir haben jeden der Stoiker durch die Linse eines bestimmten Merkmals oder einer bestimmten Rolle betrachtet, die sie in der Geschichte ihrer Philosophie gespielt haben. Sie treffen auf Porcia, die stoische eiserne Frau, auf Diogenes den Diplomaten, Antipatros den Ethiker, und Zenon den Propheten. Wir möch-

---

\* Sein Enkel Sextus sollte später Philosophielehrer von Mark Aurel werden.

ten Ihnen nicht nur einige Fakten über diese Menschen vermitteln, sondern auch ein tieferes Verständnis für ihr Wesen und die Teile ihres Lebens, die uns das meiste über die Kunst des Lebens lehren.

Mit diesem Werk versuchen wir keine streng wissenschaftliche Genauigkeit zu erreichen – was nach so vielen Jahrhunderten sowieso unmöglich wäre –, sondern die moralischen Lehren zu erläutern, die man aus dem Leben dieser komplizierten Menschen ziehen kann. Als Beispiel für viele der frühen Stoiker wenden wir uns Diogenes Laertios zu, dem sogenannten »Nachtwächter der Geschichte der griechischen Philosophie«. Sein klassisches Werk *Leben und Lehre der Philosophen* aus dem dritten Jahrhundert nach Christus ist bisweilen widersprüchlich und eindeutig eine Mischung aus gesammelten Fakten und Fiktion. Es ist aber auch voller schöner Einsichten und Geschichten. Diogenes war das Persönliche ebenso wichtig wie die Philosophie, und deshalb klingen seine Beobachtungen in einer Weise nach, wie es die anderer antiker Schriftgelehrter und Kritiker nicht tun.

Wegen der Nähe der späteren Stoiker zur politischen Macht in der römischen Epoche tauchen ihre Namen in den klassischen Geschichten von Tacitus, Sueton und Cassius Dio auf, oft mit Bewunderung, wenn sie ihren Idealen gerecht wurden (wie Tacitus' Berichte über den Tod von Thræsea und Seneca), oder mit Hohn, wenn sie an ihnen scheiterten (wie Cassius Dios Bericht über Senecas fragwürdig angehäuften Reichtum). Plinius, Strabon, Athenaios, Aulus Gellius und andere werfen ein zusätzliches Licht auf das Leben und die Lehren der Stoiker. Später helfen auch christliche Schriftsteller wie Justin der Märtyrer, Clemens, Origenes, Tertullian, Eusebius, Hieronymus und der heilige Augustinus, die allesamt viel von zahlreichen Stoikern gelernt haben, deren Leben in den Blickpunkt zu rücken.

In anderen Fällen stützen wir uns auf die Schilderungen von Schriftstellern wie Cicero oder auf die Stoiker selbst. Cicero, der sich als Mitglied der skeptischen Akademie ansah und damit beschäftigt war, an die Spitze der römischen Politik aufzusteigen, widmete dennoch einen großen Teil seines Lebens dem tiefen Eintauchen in die Geschichte und in die Lehren der Stoiker, die ihm vorausgegangen waren. Durch seine Bemühungen haben wir Zugang zu vielen Quellen, die längst verloren gegangen sind. Seneca ist eine weitere ebenso wertvolle Quelle, da er nicht nur neue Schriften über den Stoizismus verfasste, sondern sie auch mit einer Fülle von Zitaten und Anekdoten über seine stoischen Vorgänger anreicherte, die wir sonst nicht hätten. Diese Schnittmengen sind am interessantesten, auch wenn wir nicht immer weitere Dokumente zur Bestätigung haben, denn sie zeigen uns, wie die Stoiker sich gegenseitig beeinflusst haben und wie moralische Erzählungen – wie die, die Generationen von Amerikanern ihren Kindern über George Washington und den Kirschbaum beibrachten – unabhängig von ihrer Wahrhaftigkeit wichtige Lektionen aufzeigen können.

Den Stoikern ging es um Lichter, die den Lebensweg erhellen sollten – etwas, woran wir bis heute interessiert sind. Sie wollten wissen, wie auch wir wissen wollen, wie man Ruhe, Sinn, Selbstbeherrschung und Glück findet. Diese Reise, ob sie nun im antiken Griechenland oder in der Welt von heute beginnt, ist zeitlos. Sie ist notwendig. Sie ist schwierig. Deshalb fragen wir, wie schon die Stoiker fragten: Wer kann mir helfen? Was ist richtig? Woran orientiere ich mich?

»Du hast so manches versucht«, schrieb Marcus Aurelius in *Selbstbetrachtungen* an sich selbst, »und musstest schließlich erkennen, dass du doch nie das Glück des Lebens gefunden hast. Weder in logischen Schlussfolgerungen noch in Reichtum, Ruhm oder Maßlosigkeit. Nirgends.«



Philosophie ist zuallererst eine Antwort auf die Frage, wie man leben soll. Sie ist das, wonach wir gesucht haben. »Möchten Sie wirklich wissen, was die Philosophie der Menschheit bietet?«, fragt Seneca in *Moralische Briefe*. »Die Philosophie bietet Ratschläge.«

Nachdem Sie dieses Buch gelesen haben, wird es Ihre Aufgabe sein, diesen Rat zu beherzigen und sich mit dem auseinanderzusetzen, was Seneca als die wichtigste Aufgabe eines Lesers von philosophischen Schriften bezeichnete: Worte in Taten zu verwandeln, die Lehren aus dem Leben und Sterben, dem Erfolg und dem Scheitern der Männer und Frauen, die vor uns kamen, in der realen Welt in Taten umzusetzen. Denn dies und nichts anderes verleiht einem den Titel: Philosoph.

---

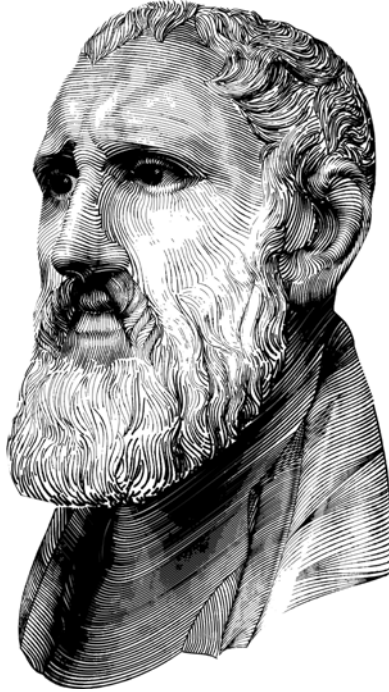
# DAS LEBEN DER STOIKER

---

---

## ZENON DER PROPHET

---



\* 334 v. Chr.

† 262 v. Chr.

aus Kition, Zypern

Die Geschichte des Stoizismus beginnt passenderweise mit einem Unglück.

An einem schicksalhaften Tag am Ende des vierten Jahrhunderts vor Christus setzte der phönizische Kaufmann Zenon auf dem Mittelmeer die Segel, an Bord eine volle Ladung purpurroten Farbstoffs aus Tyria. Der seltene Farbstoff, äußerst geschätzt von den Reichen und Königen, die sich in damit gefärbte Gewänder kleideten, wurde von Sklaven mühsam aus dem Blut von Meeresschnecken gewonnen und in der Sonne getrocknet, bis er, wie ein antiker Historiker sagte, »sein Gewicht in Silber wert« war. Zenons Familie handelte mit einer der wertvollsten Waren der Antike und ihr Geschäft stand – ebenso wie das vieler anderer Unternehmer – täglich auf dem Spiel.

Niemand weiß, was den Schiffbruch verursacht hat. War es ein Sturm? Piraten? Menschliches Versagen? Ist das überhaupt wichtig? Jedenfalls verlor Zenon alles – Schiff und Ladung – in einer Zeit, bevor es Versicherungen und Kapitalbeteiligungen gab. Es war ein unersetzliches Vermögen. Doch der unglückliche Kaufmann freute sich später über seinen Verlust und behauptete: »Die Reise, bei der ich Schiffbruch erlitt, war eine gewinnbringende Reise.« Denn eben dieser Schiffbruch schickte Zenon nach Athen, auf den Pfad, das zu erschaffen, was die stoische Philosophie werden sollte.

Es gibt, wie bei den Ursprungsgeschichten aller Propheten, einige widersprüchliche Berichte über Zenons frühes Leben, und sein Schiffbruch bildet darin keine Ausnahme. In einem Bericht wird behauptet, dass Zenon bereits in Athen war, als er vom Untergang seiner Fracht erfuhr, und sagte: »Gut gemacht, Schicksal, mich so zur Philosophie zu treiben!« Wieder andere behaupten, dass er die Fracht bereits in Athen verkauft hatte, als er sich der Philosophie zuwandte. Es ist auch gut möglich, dass er von sei-

nen Eltern in die Stadt geschickt worden war, um ihn vor dem schrecklichen Krieg zwischen den Nachfolgern Alexanders des Großen zu schützen, die sein Heimatland verwüsteten. Tatsächlich berichten einige antike Quellen, dass er zum Zeitpunkt seiner Ankunft in Athen ein Anwesen und weitere Investitionen am Mittelmeer im Wert von vielen Millionen besaß. Eine weitere Quelle berichtet, dass Zenon 312 vor Christus im Alter von zweiundzwanzig Jahren ankam, genau in dem Jahr, in dem sein Geburtsort dem Erdboden gleichgemacht wurde und sein König von einem Eindringling getötet wurde.

Als möglicher Auslöser für eine Philosophie, bei der es um Belastbarkeit und Selbstdisziplin sowie um Gleichmut gegenüber Leid und Unglück geht, erscheint eine unerwartete Katastrophe als das wahrscheinlichste Szenario – ob sie Zenon und seine Familie nun in den völligen finanziellen Ruin stürzte oder nicht. Ein Schiffbruch hätte Zenon genauso gut in ein gewöhnliches Leben als Kaufmann mit festem Geschäftssitz oder, indem er ihn seiner Familie beraubt hätte, ihn in die Trunksucht oder in die Armut treiben können. Stattdessen *nutzte* er ihn – er entschied sich, diesem Ruf zu folgen, der ihn zu einem neuen Leben und Selbstverständnis beflügelte.

Diese Anpassungsfähigkeit war ein Überlebensmerkmal, das zu jener Zeit gute Dienste leisten konnte. Zenon wuchs in einer Welt des Chaos auf. Im Jahr 333 vor Christus, ein Jahr nach seiner Geburt in Kition, einer griechischen Stadt auf der Insel Zypern, befreite Alexander der Große das Land von zwei Jahrhunderten persischer Herrschaft. Von da an war Zenons Heimat eine wertvolle Schachfigur auf diesem unsicheren Spielbrett der zerfallenen Reiche, eine, die viele Male den Besitzer wechselte.

Sein Vater, Mnaseas, war gezwungen, buchstäblich durch dieses Chaos zu navigieren, da er für das Handelsunternehmen seiner Fa-

milie die Meere bereiste. Vermutlich musste er Blockaden durchbrechen, Bestechungsgelder zahlen und feindliche Linien umgehen, wenn er von Zypern nach Sidon, von Sidon nach Tyrus, von Tyrus nach Piräus, der großen Hafenstadt außerhalb Athens, und wieder zurück segelte. Dennoch scheint er ein liebevoller Vater gewesen zu sein, der seinem Sohn viele Bücher mit nach Hause brachte, darunter auch welche über Sokrates.

Es war wahrscheinlich nie die Frage, ob Zenon in den Familienhandel einsteigen und seinem Vater aufs Meer folgen würde, um mit phönizischer Farbe zu handeln und von Abenteuern und Reichtum zu träumen. Man sagt, er sei groß und schlank gewesen und sein dunkler Teint sowie sein Habitus hätten ihm den Beinamen »ägyptische Rebe« eingebracht. In seinen späteren Jahren habe man ihn als dickbeinig, schwabbelig und schwach beschrieben – Eigenschaften, die ihn unbeholfen werden ließen und bei ihm eine soziale Scheu verursachten, während er älter wurde und sich an das Leben an Land anpasste.

Zwar sind die genauen Umstände von Zenons Ankunft in Athen ungewiss, doch wir wissen, wie die Stadt damals aussah. Athen war ein geschäftiges Handelszentrum mit einundzwanzigtausend Bürgern, halb so vielen Menschen aus dem Ausland und einer erschreckend großen Sklavenbevölkerung, die in die Hunderttausende ging. Die ganze Stadt war auf das Geschäft ausgerichtet und wurde von belesenen Eliten regiert, deren Erfolg und Bildung ihnen die Zeit verschafften, Ideen zu erforschen und zu diskutieren, über die wir noch heute sprechen. Es war ein fruchtbarer Boden für das Erwachen, das Zenon erwartete. Tatsächlich wissen wir sogar genau, wo dieses Erwachen stattfand – an einem überraschend modernen Ort: in einer Buchhandlung.

Eines Tages machte Zenon eine Pause vom Geschäftsleben, stöberte in einer Buchhandlung und suchte nach etwas zum Le-

sen, als er erfuhr, dass für diesen Tag ein Vortrag geplant war. Er nahm Platz und hörte dem Buchhändler zu, der aus mehreren Werken las, die sich mit Sokrates beschäftigten, dem Philosophen, der ein Jahrhundert zuvor in Athen hingerichtet worden war und dessen Ideen Zenon von seinem Vater vorgestellt wurden, als er noch ein Junge gewesen war.

Auf einer seiner Reisen vor seinem Schiffbruch, vielleicht inspiriert von einer ganz ähnlichen Reise, die Sokrates unternommen hatte, befragte Zenon ein Orakel, was er tun solle, um ein bestmögliches Leben zu führen. Die Antwort des Orakels: »Um das bestmögliche Leben zu leben, solltest du dich mit den Toten unterhalten.« In dieser Buchhandlung, die möglicherweise dieselbe war, in der sein Vater Jahre zuvor eingekauft hatte, muss ihm, während er den Worten des Sokrates zuhörte, die laut vorgelesen und auf diese Weise mit Leben erfüllt wurden, aufgefallen sein, dass er genau das tat, was ihm das Orakel geraten hatte. Denn sind Bücher nicht genau das? Ein Weg, Weisheit von denen zu erlangen, die nicht mehr unter uns weilen?

Als der Buchhändler aus dem zweiten Buch von Xenophons *Memorabilien* las, hörte Zenon die Lehren des Sokrates, wie sie wenige Generationen zuvor in eben diesen Straßen ausgeübt worden waren. Die Passage, die ihn am meisten beeindruckte, war »Die Wahl des Herakles«, eine Geschichte über einen Helden am Scheideweg. In diesem Mythos ist Herakles gezwungen, zwischen zwei Jungfrauen zu wählen, von denen die eine Tugend und die andere Lasterhaftigkeit repräsentiert – die eine ein Leben voller tugendhafter harter Arbeit und die andere eines in Faulheit. »Du musst«, hörte Zenon die Figur der Tugend sagen, »deinen Körper daran gewöhnen, der Diener deines Geistes zu sein, und ihn mit Mühsal und Schweiß trainieren.« Und dann bot die Lasterhaftigkeit eine völlig andere Alternative an. »Moment mal!«, rief sie.

»Siehst du nicht, wie lang und hart der Weg zur Freude ist, den sie beschreibt? Komm mit mir und nimm den einfachen Weg!«

Im Wald, oder besser gesagt, in einer Buchhandlung in Athen, teilt sich der Weg. Der Stoiker wählt den schweren.

Zenon ging zum Buchhändler und stellte ihm die Frage, die sein Leben verändern sollte: »Wo finde ich einen solchen Mann?« Das heißt: Wo kann ich meinen eigenen Sokrates finden? Wo kann ich jemanden finden, bei dem ich studieren kann, so wie Xenophon bei diesem weisen Philosophen? *Wer kann mir bei meiner Wahl helfen?*

Sollte Zenon das Pech gehabt haben, diesen schrecklichen Schiffbruch zu erleiden, so wäre es mehr als wettgemacht worden, indem er in diese Buchhandlung ging, und es wäre sogar doppelt wettgemacht worden, weil in diesem Moment zufälligerweise Krates, ein bekannter Athener Philosoph, vorbeikam. Der Buchhändler streckte einfach seine Hand aus und deutete auf ihn.

Man könnte sagen, es sei Schicksal gewesen. Die Stoiker späterer Jahre hätten es sicher so bezeichnet. Der Held hatte einen großen Verlust erlitten und überschritt deshalb eine Schwelle, um seinen wahren Lehrer zu finden. Gleichzeitig war es die *Entscheidung*, die Zenon traf – nach seinem schrecklichen Verlust in die Buchhandlung zu gehen, dem Buchhändler zuzuhören und, was am wichtigsten war, sich nicht nur mit den Worten, die er dort gehört hatte, zufrieden zu geben. Nein, er wollte mehr. Er *verlangte* nach mehr Antworten und nach einem Lehrer, und aus diesem Impuls heraus sollte sich der Stoizismus bilden.

Krates von Theben war, wie Zenon, der Sohn einer wohlhabenden Familie und Erbe eines großen Vermögens. Von Diogenes Laertios erfahren wir, dass Krates, nachdem er eine Aufführung der *Tragödie des Telephos* – der Geschichte des Königs Telephos, Sohn des Herakles, der von Achilles verwundet wurde – gesehen